

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 110 (1977)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ist eine seminaristische Lehrerausbildung noch zu verantworten?

Der Titel ist unschwer als rhetorische Frage zu entlarven. Die Antwort steht fest, wenn man vernimmt, dass der Schreiber seine Ausbildung an einem Seminar erhalten hat und nun an der gleichen Schule unterrichtet. Weiterlesen überflüssig; man weiss was kommt.

Ich bleibe bei der Frage: Ist es noch zu verantworten, Lehrer in Mittelschulseminaren auszubilden? Wo doch im Ausland dieser Weg weitgehend aufgegeben worden ist und Schweizer Kantone dem Beispiel bereits gefolgt oder im Begriffe sind, die veraltete Ausbildung auf ein modernes Studium umzustellen?

Moderne Lehrerbildung: Wissenschaftliches Studium und wissenschaftsorientierte Ausbildung. Das ist Forderung, Programm, Bekenntnis und Beteuerung in einem. Demgegenüber zweifle ich, ob wir so genau wissen, wie Lehrer auszubilden sind, geschweige denn, wie das «modern» zu geschehen hat. Junge Menschen ausbilden, dass sie bereit und fähig werden und es als Ältere bleiben, anderen jungen Menschen auf ihrem Weg zur Erwachsenenheit zu helfen, für sie zu handeln, zu entscheiden, mit ihnen und für sie sich verantwortlich zu wissen gegenüber jetzigen wie künftigen Aufgaben. Selbstverständlich können wissenschaftliche Studiengänge gebaut werden, überzeugend begründet, mit eindrücklichen Programmen ausgestattet und mit entsprechenden zeitlichen und curricularen Hürden versehen. Am Ende ergeben Prüfungen die Berufsberechtigung, Zeugnisse weisen sie aus. Und dann? Was geschieht dann in den Schulstuben, im Umgang mit Kindern? Wie hilfreich, wie brauchbar, wie wirksam erweist sich das in der wissenschaftsorientierten Ausbildung und im wissenschaftlichen Studium Gelernte? Hat es handlungsfähig für das Berufsfeld Schule gemacht? Besser, wirksamer, nachhaltiger?

Eigene Beobachtungen, Gespräche mit Beteiligten und Betroffenen, Äusserungen von Absolventen wissenschaftlicher Studiengänge über ihre Praxischwierigkeiten vermittelten seit Jahren Eindrücke von Schwächen und Mängeln solcher Ausbildungswege, welche Zweifel an deren unbedingter Wirksamkeit weckten. Gleichzeitig stärkten sie die Vermutung, es sei nicht sinnlos, die Idee einer seminaristischen Ausbildungsform theoretisch und praktisch weiterzupflegen.

Aber diese seminaristische Form, ist die nicht längstens ausdiskutiert und als überholt disqualifiziert? Ihre Mängel liegen auf der Hand. Was soll's denn weiter noch Sinn haben, darauf zurückzukommen?

Mir scheint, es sei gerade die Kritik am Seminar allzu unkritisch, einseitig und nicht ohne bewusste oder uneingeständene hintergründige Interessen nachgebetet worden. Darum möchte ich zuerst zu den wichtigsten Einwänden kurz Stellung nehmen, um nachher darzustellen, welche

Möglichkeiten der seminaristische Ausbildungsweg noch bietet, vorausgesetzt, dass es gelingt, ihn als solchen im Sinne der zu skizzierenden Vorstellungen weiterzuentwickeln.

Die Hauptpunkte der Kritik an der seminaristischen Lehrerbildung

Der Einwände gegenüber der seminaristischen Lehrerausbildung, wie sie im Kanton Bern noch praktiziert wird, sind mehrere. Ich fasse sie hier zusammen, ohne sie ausführlich zu entwickeln.

Die Seminare sind als «Pflanzstätten eines ideologischen Geistes» verrufen worden. Die Ausbildung sei unwissenschaftlich. Den Seminaristen werde ein «Seminargeist» eingepflegt und ihnen nach der Art einer Handwerkerlehre Berufsfertigkeiten vermittelt. Herkömmliche Inhalte und Formen würden unkritisch weitergereicht und so das «bewährte Bestehende» festgemauert. Die Seminare seien Garanten von Ruhe und Ordnung.

Wer in ein Seminar eintrete, müsse sich in einem Alter für einen Berufsweg entscheiden, in dem er die Tragweite dieses Entscheides noch nicht selbständig ermesen könne. Junge Menschen seien als Sechzehn-, Siebzehnjährige noch nicht fähig, selbstverantwortlich eine Berufswahl zu treffen. Damit eng verknüpft ist der Vorwurf, die Seminarbildung führe in eine Sackgasse. Der Hochschulanschluss sei nicht sichergestellt. Seminarabgänger könnten ein Weiterstudium nur unter Zeitverlust und mit zusätzlichem Kraftaufwand erreichen. Ein beruflicher Aufstieg sei unmöglich oder sehr erschwert, ebenso ein Laufbahnwechsel.

Das Bestehen besonderer Studiengänge für Lehrer unterschiedlicher Stufen habe ein unterschiedliches öffentliches Ansehen dieser Lehrergruppen zur Folge. Dadurch würden die einen gegenüber den andern wirtschaftlich benachteiligt. Gesamthaft bewirke die Seminarbildung, dass die Primarlehrer in ihrer gesellschaftlichen Stellung im öffentlichen Ansehen und in ihrer wirtschaftlichen Lage hintangesetzt würden, was ebenfalls deren Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein herabmindere.

Inhalt – Sommaire

| | |
|--|-----|
| Ist eine seminaristische Lehrerausbildung noch zu verantworten? | 355 |
| Neue Möglichkeiten im Religionsunterricht | 358 |
| Französischer Anfangsunterricht | 358 |
| Kleinere und grössere ländliche Museen im Kanton Bern | 359 |
| Vereinsanzeige | 360 |
| Pour mieux connaître l'histoire jurassienne | 360 |
| Mycologie | 360 |
| Examens d'admission 1977 aux Ecoles normales de Bienne, Delémont et Porrentruy | 361 |
| Centre de perfectionnement du corps enseignant | 362 |
| Mitteilungen des Sekretariates | 362 |

Vorbehalte gegenüber der Kritik

Jeder der skizzierten Vorbehalte gegenüber der bisherigen Regelung der Lehrerausbildung trifft Schwächen des Systems. Mögliche oder erfolgte Fehlentwicklungen noch und noch, wer könnte es übersehen. Doch scheint mir, die Kritiker übersähen gleichzeitig die Mängel, Gefahren und ungelösten Probleme jener Wege, die sie befürworteten. Ich will dazu ein paar Hinweise geben.

In der Bundesrepublik hat die Reform der Lehrerbildung von den Lehrerseminaren über die Pädagogischen Akademien zu den Pädagogischen Hochschulen geführt. Die Forderung nach einer wissenschaftlichen Lehrerbildung ist längst anerkannt und in verschiedenen Formen verwirklicht. Aber diese Entwicklung, einmal in Gang gekommen, folgte einem eigenen wissenschaftsabhängigen Zug zu fortschreitend spezialisierteren und praxisferneren Studiengängen. Die beruflichen Belange sind wohl in einer Unzahl von Publikationen aller Art und jeglicher Abstraktionshöhe «thematisiert, problematisiert und reflektiert». Auf der gleichen Ebene werden sie auch studiert und geprüft. Aber Wissen allein macht noch nicht handlungsfähig. Ob die Schwierigkeiten mit dem Unterrichten und im Umgang mit Kindern bei den Seminarabgängern oder bei den Hochschulabsolventen grösser und anders seien, wer weiss das? Man versucht sich anhand von Meinungen zu überzeugen, denn empirische Untersuchungen über die Wirksamkeit und den Erfolg unterschiedlicher Ausbildungswege fehlen – das ausgerechnet in einer Zeit und in einem Bereich, wo die «intersubjektive Überprüfbarkeit von Ergebnissen» zum vorherrschenden Wahrheitskriterium erhoben worden ist.

Wie junge Menschen Lehrer werden und als solche gegenüber den vielschichtigen Ansprüchen, die dieser Beruf stellt, auch handlungsfähig, das ist durchaus ungeklärt. «Wir brauchen Wissenschaft zur Verbesserung der Schularbeit; aber wichtiger sind pädagogisches Einfühlungsvermögen, Sachkenntnis und Menschlichkeit. Wie können diese Eigenschaften trotz oder durch Wissenschaft abgesichert werden?»¹

Die Hoffnung, eine wissenschaftliche Ausbildung stärke kritisches Denken und selbständiges Handeln, erweist sich aufgrund von Erfahrungen aus dem Umgang mit Erwachsenen unterschiedlichen Bildungsniveaus als trügerisch. Rationale Aufklärung vermag immer nur in beschränktem Umfang von den Gewohnheiten zu lösen, in die einen die eigene Lerngeschichte geführt hat. Kritisches Denken und selbständiges Handeln laufen zu oft den eigenen Interessen und Bedürfnissen zuwider. Als solch ein Ergebnis eigener Interessen, Bedürfnisse und Befangenheiten erscheint mir die Behauptung, die seminaristische Ausbildung ende in einer Sackgasse. Die Motive, welche zum Gefühl einer Sackgassen-Situation führen, liegen wahrscheinlich mehr in den persönlichen Bedingungen als im durchlaufenen Ausbildungssystem. Es steckt jeder in seiner eigenen Sackgasse, und in der Regel dürfte es eben diese Befangenheit sein, die ihn hindert, die vorhandenen Entschlüpföffnungen zu nutzen. Sieht man aber genauer hin, dann gewahrt man unvermittelt, wie viele in Wirklichkeit längst Fluchtwege der verschiedensten Form aus der Sackgasse Lehrerberuf hinaus entdeckt

haben und benützen. Die Wendung von der Sackgasse, in welche die seminaristische Ausbildung führe, dient eher dazu, einer eigenen als unbefriedigend empfundenen Situation Ausdruck zu geben, als dass sie als Argument gegen eine seminaristische Lehrerausbildung ernst genommen werden kann.

Zum Vorwurf der Indoktrination der Lehrer, der Schule und damit der ganzen Gesellschaft durch die seminaristische Lehrerbildung nur eine kurze Stellungnahme. Jede Form von Erziehung, jeder Unterricht, jede Ausbildung und jedes Studium formt werdende unter bestimmten Zielsetzungen. Ziele aber können unterschiedlich begründet, von mehr oder weniger bewussten «Interessen» her verfolgt und unschwer mit anti und emanzipatorisch dekoriert werden. Letztlich bleiben sie Bekenntnis, einem so oder so gerichteten Welt- und Menschenbild verpflichtet. Die Frage bleibt bloss, welches «Vorbild» durch welches andere abgelöst wird und was dieses neue Leitbild aus den Heranwachsenden macht – oder nicht macht. Jedenfalls ist von jenen Lösungen, von denen aus die Seminare lange Zeit lächerlich gemacht worden sind, der Beweis noch nicht erbracht, dass sie ihre Studenten zu verantwortlichem Handeln fähiger, somit aufgeklärter und unabhängiger machen, als es in den bescholtenen Institutionen auch möglich ist, wenn die darin verpflichteten Lehrer ihrer Aufgabe gewachsen sind.

Auch die Frage der frühen Berufswahlentscheidung erweist sich bei näherem Zusehen als wenig stichhaltig. Die Absolventen von allgemeinbildenden Mittelschulen dürften ihre Studienwahl nicht wesentlich unabhängiger und selbständiger treffen als Sekundarschüler ihren Entscheid für den Eintritt ins Seminar. Solche Entscheide reifen wahrscheinlich selten von selber, ohne ein Dazutun von aussen in irgend einer Form, weder in der Sekundarschule noch in einem Gymnasium. Aber bei den heutigen Erwartungen und Einstellungen der Öffentlichkeit gegenüber Ausbildungsfragen dürfte es leichter sein, einen Sekundarschüler für den Eintritt in ein Gymnasium zu überzeugen als in ein Seminar. In welche Berufswahl-schwierigkeiten und solche anderer Art diese Leute später geraten, wer weiss es? Es ist Beratung nötig, auch hier.² Warum sie vorwiegend dirigistische Fremdbestimmung sein soll, wenn sie vier Jahre vorher von Eltern- oder von Beraterseite erfolgt, leuchtet nicht ein.

Überdies: Ist es wirklich so fragwürdig, wenn ein junger Mensch beim Eintritt in ein Seminar noch nicht sicher weiss, ob er sich auf den für ihn richtigen Berufsweg begibt? Ist es bedenklich, wenn er auf die Frage, warum er sich für diese Ausbildung entschieden habe, noch keine eindeutige Antwort weiss? Ich meine, der Umstand, dass jemand vorerst einmal weiss, auf diesem Weg kann ich Lehrer werden, vermag vielleicht im ganzen Zusammenhang die eigene Unsicherheit allmählich zu wandeln. Die Auseinandersetzung mit den Fachinhalten, mit den Wissenschaften und ihren Methoden, die Arbeit in den handwerklichen und den künstlerischen Bereichen, die Begegnungen mit Vorstellungen und Wissen vom Menschen, nicht zuletzt die Auseinandersetzung mit Problemen und Theorien der berufsbildenden Fächer wie das geführte Zusammentreffen mit realen Berufssituationen:

¹ Hans-Karl Beckmann: Die Entwicklung der Lehrerausbildung in der Bundesrepublik Deutschland. In Festschrift zur Eröffnung der Höheren Pädagogischen Lehranstalt des Kantons Aargau. Zofingen 1976.

² Siehe dazu die Empfehlung der Bildungskommission des Deutschen Bildungsrates «Zur Neuordnung der Sekundarstufe II» S. 83f. Klett, Stuttgart, 1974.

Das alles kann doch mithelfen, Zweifel zu überwinden und zum künftigen Beruf zu finden. So gesehen hat es einen guten Sinn, vier oder fünf Jahre in solcher Auseinandersetzung zu stehen, dabei begleitet zu sein von Lehrern, die selber wissen, was das Ringen mit sich selbst und mit den sich stellenden Aufgaben bedeutet, von ihnen mitgetragen, nicht ausgesetzt einer überfordernden Selbstverantwortung und beruflichen Unverbindlichkeit. Das alles kann beitragen zu persönlicher Reifung und helfen, einen Weg zu sozialer und beruflicher Integration zu finden. Es kann Bildung geschehen, auch so.

Allerdings: Die künftigen Seminare werden sich davon lösen müssen, ihre Ausbildungsgänge führten ausschliesslich zum Lehrerberuf, jeder ihrer Absolventen finde seine Lebensaufgabe in Schulstuben. Sie werden mehr als bisher und bewusster sich verstehen müssen als ein Angebot, das jungen Menschen hilft, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden, vielleicht in einem erzieherischen oder sozialen Arbeitsfeld.

Abschliessend ein paar Überlegungen zum Vorwurf, die seminaristische Ausbildung benachteilige ihre Absolventen im gesellschaftlichen Ansehen und im wirtschaftlichen Erfolg.

Die berufsständischen Unterschiede wie sie weiterbestehen, obwohl längst auch beteuert wird, «Lehrer sind wir alle», sie sind ein Ärgernis, das aber die meisten zum mindestens nicht ungerne erdulden, sobald sie selber Nutzniesser dieses Systems geworden sind. Von den Berufsaufgaben her unbegründete Minderwertigkeitsgefühle der einen und «ausgebildete Einbildung» bei andern können freilich im Bewusstsein wurzeln, unterschiedliche Ausbildungsgänge durchlaufen zu haben. Zusammen mit den Erwartungen und Urteilen, welche in der Öffentlichkeit gegenüber dem Bildungswesen bestehen, trägt das dazu bei, dass es gegenwärtig manchmal schwer fallen dürfte, einen jungen Menschen zum Eintritt ins Seminar zu bewegen. Vor allem werden Eltern für ihr Kind nicht selten «etwas Besseres» wünschen. Wie entsteht aber Mut für einen Beruf, wie werden Heranwachsende eingenommen, bereit für Aufgaben, wenn das entsprechende Arbeitsfeld und das Ansehen der darin Beschäftigten vom öffentlichen Bewusstsein her immer im Schatten anderer Bereiche gehalten wird? Aber vielleicht haben auch Primarschule und Primarlehrer ihre ständischen Minderwertigkeitsgefühle ein wenig aufgelassen oder sie sich von gewerkschaftlichen Parolenmachern emporreden lassen. Und gleichzeitig haben wir möglicherweise doch zu wenig an unserer beruflichen Substanz gearbeitet und dadurch den Verlust an Ansehen mitverursacht. Vielleicht haben wir in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg in dieser Beziehung Entscheidendes selber unterlassen. Waren wir gesamthaft gegenüber den inneren Ansprüchen des Lehrerberufes zu selbstzufrieden, zu selbstgenügsam? Waren wir zu deutlich darauf aus, das Bestehende am Funktionieren zu erhalten und uns im Verständnis von Schule mit dem vor dem Kriege erreichten Stand zufrieden zu geben? Diese satten Selbstzufriedenheit und der Lehrermangel haben unter Umständen mit dazugeführt, dass in verschiedener Hinsicht das Anspruchsniveau sogar amtlich gesenkt und diesem Trend auch von der Schulaufsicht und vom berufsständischen Bewusstsein her nicht Widerstand entgegengesetzt wurde. Der Aufbruch, der sich in den letzten Jahren nun abzeichnet, bleibt hoffentlich nicht in geschäftiger Regsamkeit und verwalteter Berufsverantwortung stecken.

Möglichkeiten, Bedingungen, Grenzen einer seminaristischen Lehrerausbildung

Den gedanklichen Hintergrund zu den folgenden Überlegungen bilden fünf Thesen, welche ich voranstelle, ohne sie näher zu begründen. Ich merke einzig an, welchen Autoren ich ausführliche Anregungen in der betreffenden Richtung verdanke.

- Der Lehrerberuf ist lehr- und lernbar, in Grenzen zwar, die aber niemand im einzelnen kennt (Heinrich Roth, Pädagogische Anthropologie).
- Entscheidende Impulse auf dem Weg zum Lehrerberuf gehen aus dem Berufs- und Menschenbild hervor, das einen die eigenen Lehrer erfahren lassen (Hermann Nohl, u. a., mit Darstellungen zum «pädagogischen Verhältnis»).
- Lehrerwerden ist ein langer Lernweg durch viele Anspruchsfelder und unterschiedliche Anspruchsebenen hindurch. Dieser Weg kann ansetzen in einem frühen «Umgang» mit mehr oder weniger berufsnahen Aufgaben. (Theodor Litt, Das Bildungsideal der deutschen Klassik und die moderne Arbeitswelt. Martin Wagenschein, Ursprüngliches Verstehen und exaktes Denken.)
- Der Weg zum Lehrersein ist ein langer Bildungsweg, wobei die darin wirksam werdenden Bildungsprozesse nicht allein von der Auseinandersetzung mit dem Kanon ausgelöst sein müssen; nicht minder können sie angeregt werden durch unmittelbares Handanlegen im realen Berufsfeld. (Heinrich Weinstock, Arbeit und Bildung. Die Rolle der Arbeit im Prozess um unsere Menschwerdung. Ebenso Litt im bereits erwähnten Werk).
- Bildung als ein fortdauernder Prozess der Auseinandersetzung mit der Welt und mit sich selbst ist nie abzuschliessen. Wir müssen es aufgeben, in abgeschlossenen und abschliessbaren Bildungsgängen zu denken. (Dazu die nach dem Zweiten Weltkrieg vorerst im Ausland einsetzenden und in den letzten Jahren auch bei uns immer deutlicher in Gang gekommenen Diskussionen um Probleme der Erwachsenenbildung allgemein, der Fort- und Weiterbildung der Lehrerschaft im besonderen.)

Die Auseinandersetzungen um eine erneuerte und verlängerte Lehrerbildung werden sich auch im Berner Modell um zwei Schwerpunkte drehen. Es ist dies einerseits die Frage nach dem Verhältnis von Allgemeinbildung und Berufsbildung: Wieviel und welcher Art Kenntnisse und Fertigkeiten muss sich ein angehender Lehrer in Fächern, die er nach seiner Ausbildung wird unterrichten müssen, aneignen können, damit er seiner Aufgabe gewachsen sein wird? Wieviel fachliches Wissen braucht er, um sachangemessen unterrichten zu können? Andererseits geht es um das Problem des Theorie-Praxis-Bezugs. Wieviel und welcher Art Pädagogik, Psychologie und Unterrichtstheorie (Allgemeine Didaktik und Methodik, Fachdidaktik und Fachmethodik) sind für die künftige Berufsausübung notwendig? Wie viele, und welche Art berufspraktischer Übungen sind erforderlich? Auf welche Weise können die theoretischen und die berufspraktischen Ausbildungsveranstaltungen inhaltlich und organisatorisch so aufeinander abgestimmt werden, dass diese Teilbereiche der Berufsbildung sich wechselseitig unterstützen und gemeinsam die angehenden Lehrer handlungsfähig machen helfen?

Weil aber aller Unterricht, somit ein wesentlicher Teil der beruflichen Handlungsfähigkeit, an Fach- oder an fächerübergreifende Inhalte gebunden ist, sind die beiden grossen Aufgabenfelder Allgemeinbildung und Berufsbildung ihrerseits miteinander verhaft. Daraus geht das Kernproblem hervor, das sich jeder Form von Lehrerbildung stellt. An dessen Bewältigung werden sich immer wieder Erfolg und Misserfolg jeder konkreten Lösung ablesen lassen.

Zum Thema «Allgemeinbildung in der Lehrerausbildung» drängen sich mir zwei Teilprobleme auf, die ich hier kurz darstellen möchte. Man kann die Aufgabe des allgemeinbildenden Unterrichts in der Lehrerbildung stark vergrößernd als ein umfassendes Informationslernen verstehen, bei dem es vorerst darum geht, Inhalte, Methoden und Denkweisen jener Fachbereiche sich anzueignen, in denen der künftige Lehrer selber wird unterrichten müssen. Es ist selbstverständlich, dass ein Lehrer nie zu viel weiss. Aber lernt er auch, dass er nie alles weiss, auch gegenüber Kindern nicht, und lernt er gleichzeitig mit dieser Tatsache im Gleichgewicht leben? Damit ist bereits ein Problem angesprochen, das sich einer Allgemeinbildung nicht stellt, bei der noch kein künftiges Berufsfeld mitbedacht werden muss. Es kann weiterverfolgt werden, wenn man ein Ausbildungsziel etwas unter die Lupe nimmt, das in diesem Zusammenhang sich aufdrängt: Das Lernen lernen, das auch zum Weiterlernen fähig machen soll. Es besteht vermutlich kein Lehrerbildungskonzept, das dieses Ziel nicht ausdrücklich nennt oder stillschweigend einschliesst. Die Ergebnisse? Ich bin oft betroffen vom ausgesprochenen Lernunwillen eingesessener Lehrer – auf allen Stufen. Wie muss eine Grundausbildung sein, damit sie Anregungen vermittelt, eine Lernbereitschaft und Selbstständigkeit im Weiterlernen auslöst, die ein Schulmeisterleben lang anhält? Die auch teilhaben macht an einem breiten Spektrum jetzt und heute geschehenden kulturellen Schaffens und nicht allein Schlüssel zu den abgeschlossenen Schränken bewährten Kulturgutes abgibt? Was ist überdies für die geistige Entwicklung während den langen Jahren praktischer Arbeit vorzukehren, damit Ausbildungs-Impulse erneuert, «Aufbrüche zu neuen Ufern» angeregt und eingeleitet werden? Welcher Art muss das Selbstverständnis der Lehrerschaft sein, das mit einer Grundausbildung anzulegen und in enger Wechselwirkung von praktischer Erfahrung und weiterführenden Lernangeboten zu pflegen, zu stärken und auch zu erneuern wäre?

Hans Egger
(Schluss folgt)



Neue Möglichkeiten im Religionsunterricht

Vierzehntägiger Fortbildungskurs für Primar- und Sekundarlehrerinnen und -lehrer, veranstaltet vom Katechetisch-religionspädagogischen Ausschuss der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Bern und der Zentralstelle für Lehrerfortbildung

Thematische Schwerpunkte

Die Schwerpunkte des Kurses werden nach Möglichkeit mit den Kursteilnehmern zusammen bestimmt. An einigen Beispielen sei gezeigt, welche Fragen im Kurs aufgenommen werden können.

Theologische Probleme: Wo kann der christliche Glaube für mich und meine Schüler wichtig werden? Welche Fragen stellen sich mir dabei? Welche Informationen könnten mir und meinen Schülern helfen?

Schule und Religionsunterricht: Welches sind Schwierigkeiten und Chancen des Religionsunterrichts? Gehört dieses Fach überhaupt noch an die öffentlichen Schulen? Welche pädagogischen und theologischen Gründe sprechen dafür?

Biblischer und problemorientierter Unterricht: Muss die Bibel immer im Mittelpunkt des Unterrichts stehen? Kann ich auch Probleme des Schülers aufnehmen? Wie schlage ich die Brücke von diesen zu biblischen Texten?

Unterrichtsbilfen: Wie plane ich Unterricht für eine oder mehrere Stunden verantwortungsvoll und zeitsparend? Wie brauche und entwickle ich Unterrichtsmodelle? Welche neuen Lehrmittel gibt es? Wie setze ich Medien ein?

Umgangsformen im Unterricht: Wie spüre ich noch klarer, welche Fragen meine Schüler beschäftigen? Wie verhalte ich mich in Konflikten? Wie bringe ich Abwechslung in den Unterricht?

Kursleitung

Kursleiter: Dr. Ch. Morgenthaler, Theologe, Bern.

Experten: Frau M. Becher-Landolf, Lehrerin und Psychologin, Bern; Pfr. H. Hodel, Seminarlehrer, Bern; Pfr. D. Rindlisbacher, Filmbeauftragter der ev.-ref. Kirchen der deutschsprachigen Schweiz, Bern.

Kursdatum und -ort

Der Kurs findet vom 28. November bis 10. Dezember 1977 tagsüber in Bern statt.

Kosten, Beurlaubung, Stellvertretung

Der Kurs ist unentgeltlich. Für die Beurlaubung ist die Schulkommission zuständig; nach Aufnahme in den Kurs wird die Erziehungsdirektion ein empfehlendes Schreiben an die Schulkommission richten. Die Kosten für die Stellvertretung werden ganz vom Kanton im Rahmen der Massnahmen zur Bekämpfung der Stellenlosigkeit der Lehrer getragen. Als Stellvertreter werden auf Vermittlung der Stellvertretungszentrale der Erziehungsdirektion stellenlose Lehrer eingesetzt.

Teilnehmerzahl: max. 15.

Anmeldung

Telefonische Anmeldungen sind bis spätestens 10. November 1977 zu richten an: Ch. Morgenthaler, Freiestrasse 52, 3012 Bern, Telefon 031 23 71 46.



Französischer Anfangsunterricht

Im folgenden Kurs hat es noch freie Plätze:

Anregungen zur Einführung in die französische Sprache auf der Mittelstufe.

Leiter: Heinrich Eltz, Charlotte Ritschard, Steffisburg

Ort: Steffisburg, Singsaal der Sekundarschule

Zeit: Freitag, 4., 11., 18., 25. November 1977

Dauer: 17–19 Uhr

Anmeldung an: Charlotte Ritschard, Erlenstrasse 28, 3612 Steffisburg

Mann kann auch einfach am ersten Kurstag kommen; bitte Geräteschuhe mitbringen!

Kleinere und grössere ländliche Museen im Kanton Bern

Mittelland

Attiswil

Heimatomuseum («Heidenstock» an der Dorfstrasse; geöffnet Sonntag von 14 bis 17 Uhr). Bäuerlicher Hausrat, Handwerk, Uhrmacherei, römische Funde.

Bolligen

Ortsstube in der Pfrundscheune (geöffnet Samstag von 16 bis 17.30 Uhr; Anfragen Telefon 031 58 00 26).

Büren an der Aare

Heimatomuseum «Spittel», bei der Kirche (Öffnungszeiten gemäss Pressebekanntmachungen oder auf telefonische Anmeldung 032 81 21 30 / 81 32 84.) Reiche Sammlung zur Geschichte des Städtchens und des Amtes, Holzbearbeitung, Eisen, Mass und Gewicht, Münzen, Haushalt, Weben.

Heimisbach (Trachselwald)

Simon-Gfeller-Gedenkstube im alten Schulhaus Thal (geöffnet April bis Oktober von 9 bis 18 Uhr; Anfragen Telefon 034 71 11 04 oder 031 92 13 50).

Herzogenbuchsee

Ortsmuseum, im Aufbau, bis jetzt ungeschichtlich orientiert (Anfragen Telefon 063 61 33 90).

Huttwil

Museum im alten Schulhaus Nyffel (geöffnet auf telefonische Anmeldung 063 72 20 79). Ausgezeichnete Sammlung zur Geschichte des Städtchens, ländliche Gebrauchs- und Kunstgegenstände.

Jerisberghof (Ferenbalm)

Bauernmuseum «Althus» (geöffnet von 9 bis 18 Uhr ausser Montag; Anfragen Telefon 031 95 53 26 / 64 47 02). Voll ausgestattetes Hochstudhaus von 1703/1783 mit Speicher von 1725. Pflugsammlung, Holzbearbeitung, Flachs/Hanf und Weben, Tabak, Mühlsäcke-Druckerei. Sodbrunnen. Wechselausstellungen.

Kiesen

Nationales milchwirtschaftliches Museum (ehemalige Käserei unterhalb des Schlosses an der Staatsstrasse; geöffnet April bis Oktober von 14 bis 17 Uhr, sonst auf telefonische Anmeldung 031 92 82 35).

Landsbüt (Utzenstorf)

Schloss- und Kornhausmuseum (geöffnet Mitte Mai bis Mitte Oktober von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr ausser Montag). Kornhaus: bäuerliche Gerätschaften, Haushalt, Schlittensammlung. Schloss: Wohnkultur des 17. Jahrhunderts, Bauernstube aus Rapperswil um 1750, Schweizerisches Museum für Jagd und Wildschutz.

Langenthal

Heimatomuseum (Bahnhofstrasse 11; geöffnet auf telefonische Anmeldung 063 22 01 78). Dokumente und Fundstücke aus dem Oberaargau, Textil-Hausindustrie, Landarztapotheke aus dem späten 18. Jahrhundert.

Langnau i. E.

Heimatomuseum («Chüechlihus» am Bärenplatz; geöffnet von 9 bis 11.30 Uhr und von 13.30 bis 18 Uhr ausser Montag und gesetzliche Feiertage; Anfragen Telefon 035 2 18 19). Land- und Milchwirtschaft, Alpkäserei, Flachs/Hanf und Weben, Töpferei, bedeutende Glasammlung, Micheli-Schüpbach-Stube.

Ligerz

Rebbaumuseum am Bielersee («Hof»; Öffnungszeiten gemäss Pressebekanntmachungen oder für Gruppen auf telefonische Anmeldung 032 85 15 09 / 85 11 37 / 85 11 71).

Lützelstüb

Gotthelf-Stube im Speicher hinter dem Pfarrhaus (geöffnet April bis Oktober von 9 bis 11 Uhr [Sonntag von 10.15 bis 11.15 Uhr] und von 14 bis 17 Uhr; für Schulen und Gesellschaften telefonische Anmeldung 034 61 16 83).

Oberland

Adelboden

Heimatomuseum, im Aufbau (Anfragen Telefon 033 73 17 71).

Bönigen

Heimatomuseum, im Aufbau (Anfragen Telefon 036 22 21 71).

Grindelwald

Heimatomuseum im Talhaus bei der Kirche (geöffnet Mitte Juni bis Mitte September Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Samstag von 15 bis 17.30 Uhr, Sonntag auch von 10.30 bis 12 Uhr, ferner an übrigen Tagen bei schlechter Witterung; Anfragen Telefon 036 53 14 82). Land- und Alpwirtschaft, Handwerk, Möbel, Alpinismus, Wintersport.

Lauterbrunnen

Museum der Talschaft Lauterbrunnen im alten Schulhaus an der Hauptstrasse (geöffnet Mitte Juni bis Ende September Sonntag von 15.30 bis 18 Uhr, Dienstag, Donnerstag, Samstag von 14.30 bis 17.30 Uhr). Land- und Alpwirtschaft, Haushalt, Klöppelei, Skisammlung. Ballonmuseum der Internationalen Spelterini-Gesellschaft.

Meiringen

Museum der Landschaft Hasli bei der Kirche (geöffnet im Sommer von 15 bis 18 Uhr, Freitag und Samstag auch von 20 bis 22 Uhr; Anfragen Telefon 036 71 31 31). Land- und Alpwirtschaft, Möbel, alte Ansichten, Mineralien.

Ringgenberg

Heimatomuseum, im Aufbau (Anfragen Telefon 036 22 11 82).

Jura (Kurzangaben)

Delémont, Musée jurassien – Laufen, Museum Laufental, im Aufbau – La Neuveville, Musée historique – Saint-Imier, Musée, im Aufbau.

Die grossen historischen Museen im Kanton Bern

(meist mit wichtigen landwirtschaftsgeschichtlichen Abteilungen)

Bern, Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5 – Bern, Schweizerisches Alpines Museum, Helvetiaplatz 4 – Schloss Burgdorf, Historisches Museum des Rittersaal-

vereins – Schloss Jegenstorf, Museum für Wohnkultur, Dokumente über die Oekonomische Gesellschaft – Schloss Oberhofen, Filialmuseum des Bernischen Historischen Museums – Schloss Spiez – Schloss Thun, Historisches Museum.

Vereinsanzeige

VVLLE – Vereinigung der verheirateten Lehrerinnen und der Lehrerehepaare des Kantons Bern

Mitgliederversammlung: Mittwoch, 2. November 1977, 14.30 Uhr im Restaurant des Kaufmännischen Vereins, Ecke Schösslistrasse/Zieglerstrasse, Bern.

L'Ecole bernoise

Pour mieux connaître l'histoire jurassienne

Dans la préface de son «Histoire abrégée du Jura bernois», parue en 1889, Fidèle Chèvre écrivait notamment: «Au sortir de nos écoles primaires, que dis-je? en sortant de nos collèges, on saura sur le bout du doigt ce que furent les Mèdes et les Perses, les Grecs et les Romains, les Germains et les Gaulois, et bien d'autres choses encore. Ce qu'on ne saura pas, c'est ce que fut notre Jura dans son passé. C'est-à-dire que ce qui nous intéresse le plus dans le champ de l'histoire, c'est ce que nous serons condamnés à ignorer. Et cette ignorance, peu noble, durera toute une vie, même de lettré.»

Cinquante ans plus tard, les Editions Payot, à Lausanne, décidaient d'inclure dans les «éditions bernoises» des manuels d'histoire suisse destinés aux écoles primaires et secondaires un supplément intitulé «Histoire de mon petit pays, le Jura bernois».

En 1964, la Commission jurassienne des moyens d'enseignement confiait à M. Pierre Rebetez, directeur de l'Ecole normale de Delémont, le soin de rédiger une «nouvelle» histoire du Jura.

Un livre sérieux et objectif

L'opuscule édité par la Librairie de l'Etat connut d'emblée le succès. L'«Histoire du Jura bernois, ancien Evêché de Bâle», fut saluée unanimement comme un ouvrage «sérieux et objectif» qui devait «constituer pour nos élèves un guide sûr» et une excellente introduction à la connaissance de notre patrimoine historique.

Les critiques omirent peut-être de préciser que M. Pierre Rebetez, auteur d'une thèse de doctorat sur «Les relations de l'Evêché de Bâle avec la France au XVIII^e siècle», n'était pas seulement reconnu comme un pédagogue de premier plan, mais aussi comme un connaisseur très averti de notre passé.

La seconde édition¹ du manuel, remaniée dans sa forme et complétée par la relation des événements jusqu'au 20 mars 1977, vient de paraître. Elle confirme les talents de l'auteur: clarté et sobriété des textes, objectivité, souci

constant de lier l'histoire jurassienne à celle de la Suisse et de l'Europe. Les croquis d'Ernest Guélat complètent fort heureusement la documentation iconographique.

Mieux qu'un manuel scolaire

Cette nouvelle histoire du Jura, habillée de neuf par les soins de la Librairie de l'Etat, est avant tout destinée aux élèves. Ce manuel pourra, comme par le passé, être utilisé dans les écoles primaires et secondaires du Nord comme dans celles du Sud: ce n'est pas là son moindre mérite.

Quant aux adultes pressés – qui ne l'est pas en ce dernier quart de siècle? – qui redoutent le texte dense de Paul-Otto Bessire, ou qui estiment que l'ouvrage de Gustave Amweg est encore trop volumineux à leur goût, ils liront, avec intérêt et profit sans nul doute, les 60 pages de Pierre Rebetez. Et qui sait si notre auteur ne leur redonnera pas le goût d'en savoir davantage en compulsant, alors, les écrits de nos historiens?

P. H.

Mycologie

Rappel et bonne nouvelle

Le Comité de la SJTMRS vient de décider d'offrir une faveur à ses membres ainsi qu'à toute personne enseignant dans le Jura qui présenterait sa demande d'adhésion à notre société.

Pour eux, les prix des séries de diapositives présentant les champignons ont été modifiés. Dès lors, nous vous offrons la possibilité d'obtenir ces diapositives d'une valeur incontestable au prix de:

| | Membres SJTMRS | Non-membres |
|---------------------------|----------------|-------------|
| Série complète (62 dias) | Fr. 80.– | Fr. 93.– |
| Les familles (26 dias) | Fr. 34.– | Fr. 39.– |
| Les champignons (36 dias) | Fr. 48.– | Fr. 54.– |

Il va de soi que tout collègue membre de la SJTMRS ayant déjà passé sa commande bénéficiera du même rabais.

N'hésitez plus, il est encore temps de passer votre commande puisque la souscription court jusqu'à fin octobre.

Commandes à adresser à: Claude Frey, route de Delémont 56, 2764 Courrendlin

¹ Histoire du Jura bernois, ancien Evêché de Bâle, seconde édition 1977, Librairie de l'Etat, case postale, 3000 Berne 25. Prix: Fr. 6.–.

Examens d'admission 1977 aux Ecoles normales de Bienne, Delémont et Porrentruy

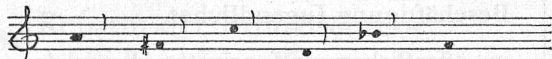
Textes des épreuves (Fin)

Education musicale

Exercices proposés par l'Ecole normale de Porrentruy

1. Chanter une chanson (libre choix)

2. Répéter en vocalises, les notes suivantes :



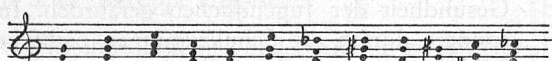
3. Répéter, en vocalises, les groupes de notes suivantes :



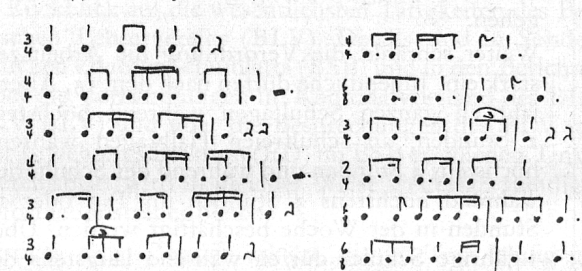
4. Vocaliser les intervalles après audition :



5. Vocaliser les accords après audition :



6. Frapper les rythmes après deux auditions :

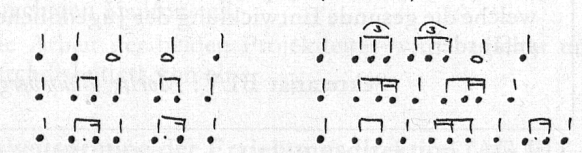


7. Chanter la gamme de Do majeur

8. Vocaliser après deux auditions :



9. Frapper les rythmes suivants (lecture)



10. Solfier les exercices suivants :



Dessin

Sujet proposé par l'Ecole normale de Delémont

Thème: «Une Ville dans la Nuit»

Technique: Néocolor

Matériel: Papier d'esquisse, papier blanc, crayon, néo-color

Remarque: Vous devez réaliser deux travaux:

- une esquisse (crayon noir)
- un dessin au néocolor

Vous avez toute liberté de vous exprimer dans le style qui vous convient le mieux: réaliste, abstrait, surréaliste, décoratif, etc...

Education physique

Exercices proposés par l'Ecole normale de Delémont

1. EMT

Au choix: balle élastique, corde à sauter ou cerceau (un engin).

Présenter trois exercices différents ou une suite de mouvements avec l'un des engins à main proposés.

2. Barre fixe

Présenter trois exercices au choix:

- saut à l'appui et tourner en avant
- tour d'appui
- tourner en arrière à l'appui
- s'asseoir sur la barre et tourner en arrière
- le tourniquet
- le petit tour au siège
- la sortie costale (ou entre-bras, ou écartée)
- la fusée

3. Caisson suédois

- En longueur: saut d'appui et roulade sur le caisson
- En largeur: un saut au choix (costal, entre-bras ou écarté)

4. Course

Navette 4 x 10 m (selon J + S, 30.90.503 df)

| | | |
|---------------|---------------|---------------|
| 10" 6 : 6 | 11" 6 : 4 | 12" 8 : 2 |
| 10" 8 : 5 1/2 | 11" 9 : 3 1/2 | 13" 0 : 1 1/2 |
| 11" 0 : 5 | 12" 2 : 3 | 13" 1 |
| 11" 3 : 4 1/2 | 12" 5 : 2 1/2 | et plus : 1 |

5. Basketball

Parcours d'obstacles en dribblant le ballon de basketball. Le temps réalisé, ainsi que l'aisance (style) entrent en considération.

Centre de perfectionnement du corps enseignant

Cours et manifestations du mois de novembre 1977

- 5.10.2 *Expression corporelle et initiation au mime:* Mime Amiel, dès le 9 novembre.
- 5.19.2 *Impression sur papier et tissu:* M^{me} H. Sanglard, dès le 9 novembre à Saignelégier.
- 5.27.2 *Couture: emploi des doublures et triplures:* M^{me} M. Stöckli, les 5 et 19 novembre à Reconvilier.
- 5.39 *Teinture tissu:* M^{me} A. Guenat, les 2 et 9 novembre, Ecole normale Delémont.
- 5.64.16 *Composition musicale et rôle des techniques d'électroacoustique dans l'évolution musicale contemporaine:* du 21 au 23 novembre à Lausanne ou Yverdon.
- 5.86.2 *Religion:* introduction au nouveau programme romand: dès le 9 novembre à Moutier.
- 5.102.7 *Hockey sur glace (AJEPS):* le 19 novembre à Porrentruy.
- 5.102.8 *Patinage mixte (IEP, AJEPS):* samedi 5 novembre à Moutier.
- 5.103.1 *Le matériel d'histoire utilisable en classe (SCH CMEES):* M. B. Perrot, dans le courant du mois de novembre à Bienne ou à Delémont.
- 5.110.2 *Bougies (perfectionnement):* M^{me} M. Bassin, les 9, 16 et 23 novembre à Saint-Imier.
- 8.1 *Sténographie – dactylographie – technique de bureau:* dès mi-novembre.

Le directeur: *W. Jeanneret*

Mitteilungen des Sekretariates

Das Problem

Geht die Freizeit der Schüler die Lehrer etwas an? Gibt es Vorschriften über die Beschäftigung von Schülern ausserhalb der Schule? Die Schulgesetze schweigen sich darüber aus, aber das Arbeitsgesetz und die zugehörige Verordnung 1 enthalten Schutzbestimmungen über die

Beschäftigung Jugendlicher

in öffentlichen und privaten Betrieben (ArG Art. 29–31 / ArGV 1 Art. 54–65).

Grundsätzlich ist die Beschäftigung Jugendlicher unter 15 Jahren verboten, hingegen dürfen diese im Alter von mehr als 13 Jahren für «Botengänge und leichte Arbeiten» herangezogen werden. Was ist «leichte Arbeit»?

Die Verordnung verbietet eine grosse Zahl von Arbeiten, welche die körperliche oder geistige Gesundheit der Jugendlichen gefährden. Insbesondere dürfen die Schulleistungen nicht beeinträchtigt werden. Diese Bestimmung gibt dem Lehrer die Möglichkeit, gegen Auswüchse vorzugehen.

Weiter schränkt die Verordnung die Arbeitszeit stark ein. Jugendliche dürfen nach dem 13. Altersjahr an ganzen Schultagen während höchstens 2 Stunden, an schulfreien Halbtagen während höchstens 3 Stunden und während der Schulferien während höchstens 3 Stunden im Tag oder 15 Stunden in der Woche beschäftigt werden. Über 14jährige Schüler dürfen während längstens der Hälfte von wenigstens drei Wochen dauernden Ferien angestellt werden.

Beginn und Ende der Beschäftigung müssen zwischen 6 und 20 Uhr liegen.

Von diesen Bestimmungen ausgenommen ist die Beschäftigung in Haushalt, Landwirtschaft, Gärtnerei und Fischerei.

Lehrer tun gut daran, sich vor einem Eingreifen über die genauen Bestimmungen zu erkundigen. Die Beschäftigung von Schülern in der Freizeit ist sehr sinnvoll, zu bekämpfen sind nur Auswüchse, welche die gesunde Entwicklung der Jugendlichen gefährden.

Sekretariat BLV: *Moritz Baumberger*

Redaktion: Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern/Postfach, Telefon 031 56 03 17.

Alle den Textteil betreffenden Einsendungen, ob für die Schweizerische Lehrerzeitung oder das Berner Schulblatt bestimmt, an die Redaktion.

Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunnigasse 16, 3011 Bern, Telefon 031 22 34 16, Postcheck 30-107 Bern.

Redaktor der «Schulpraxis»: H.-R. Egli, 3074 Muri bei Bern, Breichtenstrasse 13, Telefon 031 52 16 14.

Druck: Eicher & Co., Postfach 1342, 3001 Bern.

Rédaction pour la partie française: Paul Simon, rue des Sommètres 15, 2726 Saignelégier, téléphone 039 51 17 74.

Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur.

Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SEB, Brunnigasse 16, 3011 Berne, téléphone 031 22 34 16, chèques postaux 30-107 Berne.

Impression: Eicher & Co., Case postale 1342, 3001 Bern.